

Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen: am Beispiel der deutschen Familiensoziologie

Schmidt, Uwe

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmidt, U. (2006). Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen: am Beispiel der deutschen Familiensoziologie. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 1669-1686). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-144357>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen

– am Beispiel der deutschen Familiensoziologie

Uwe Schmidt

Wissenschaftliche Disziplinen unterliegen Veränderungen, die sich vor allem in einer sukzessiven Ausdifferenzierung von Themen, methodischen Zugängen und der Entwicklung von Teildisziplinen widerspiegeln. Aus wissenschaftshistorischer Sicht stellt sich die Frage, inwieweit sich entsprechende Prozesse in systematischer Weise beschreiben lassen und welche Regelmäßigkeiten der Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen zugrunde liegen.

Der folgende Beitrag nimmt unter Bezug auf die deutsche Familiensoziologie diese Frage in den Blick. Leitend ist hierbei ein systemtheoretischer Zugang im Anschluss an die Arbeiten von Talcott Parsons. Hierzu wird zunächst die Entwicklung der deutschen Familiensoziologie nach dem zweiten Weltkrieg skizziert, um daran anschließend exemplarisch Einflussfaktoren dieser Entwicklung zu diskutieren und eine systemtheoretisch orientierte Einordnung vorzunehmen.

1. Begriff der Familiensoziologie

Die Entwicklung der deutschen Familiensoziologie zu beschreiben, setzt einen Begriff von Familiensoziologie voraus, der – so die hier vertretene Auffassung – sich nicht aus dem Verständnis des Familienbegriffes alleine ableiten lässt. Neben einem sehr divergenten Verständnis darüber, wie sich Familie oder das Familiale definieren lässt¹ was unter anderen durch historisch unterschiedliche Deutungsmuster des Familienbegriffes verstärkt wird, gehen die im Rahmen der familiensoziologischen Disziplin behandelten Gegenstandsbereiche beispielsweise mit der Thematisierung der Lebenswelt von Singles deutlich über das – wie auch immer gefasste – Konstrukt ›Familie‹ hinaus. Gleichsam greift für die Beschreibung der Disziplin ein Zugang zu kurz, der eine Zuschreibung entlang der Akteure vornimmt, dass heißt

¹ vgl. hierzu die an den Aufsatz von Karl Lenz 2003 anschließende Diskussion, u.a. die Entgegnungen von Burkart 2003, Herzer 2003, Kopp 2003, Lucke 2003, Schmidt 2003.

dass Familiensoziologie das sei, was Familiensoziologen tun. Die Betrachtung familiensoziologischer Themenbereiche in den vergangenen Jahrzehnten zeigt viel mehr eine unklare disziplinäre Grenzziehung zwischen Familiensoziologie einerseits, Psychologie, Pädagogik, Geschichtswissenschaft und weiteren Fachrichtungen andererseits.

Wenn somit weder die Annäherung an das Verständnis von Familiensoziologie über den Familienbegriff, noch über die Akteure sinnvoll erscheint, liegt es nahe, von familiensoziologischen Themen zu sprechen, die sich allerdings an einem Idealtypus von Familie, jenem der modernen, generations- und geschlechtsspezifisch differenzierten Kernfamilie, orientieren. So ist beispielsweise die Thematisierung des Singlelebens und Alleinerziehender innerhalb der Familiensoziologie in Abgrenzung zu diesem Familientypus zu verstehen. Allerdings ist der Terminus des Themas insofern nicht hinreichend, als über Familie auch außerhalb der Familiensoziologie nachgedacht wird. Dies legt es nahe, von familiensoziologischen Diskursen zu sprechen. Familiensoziologische Diskurse beziehen sich nicht nur auf die Themenbildung, sondern gleichsam auf die wissenschaftlichen Regeln, die beispielsweise Familiensoziologie von alltagssprachlichen Überlegungen abgrenzen, sowie auf die wissenschaftliche Reputation des Veröffentlichungsortes, so dass nicht jeder Artikel, der sich mit Familie befasst, gleichsam als familiensoziologischer Beitrag behandelt wird.

Fasst man die zuvor beschriebenen Aspekte zusammen, so handelt es sich bei der Familiensoziologie um einen wissenschaftlichen Diskurs, dessen Inhalte über Strategien der Konsensfindung entlang des Referenzbegriffes der modernen Kernfamilie, der Definition soziologischer Fragestellungen und wissenschaftlicher Regeln sowie der Reputation von Wissenschaftlern als Familiensoziologen und der wissenschaftlichen Anerkennung von Veröffentlichungsorten selektiert sind (vgl. Schmidt 2002).

2. Phasen der deutschen Familiensoziologie

In der deutschen Familiensoziologie der Nachkriegszeit lassen sich spezifische Diskurse zu unterscheiden, die historisch unterschiedliche Zugänge, Fragestellungen, theoretische Verortungen und eine divergente Relevanz der Familiensoziologie in der soziologischen Diskussion widerspiegeln. (vgl. Schmidt 2002: 17 ff.)

Charakterisiert man diese Diskurse mit Blick auf ihre zeitliche Dimension als Phasen, so können insgesamt sieben Phasen der deutschen Familiensoziologie seit der Nachkriegszeit unterschieden werden: die Phase

- der Konstituierung,
- der Stagnation und Restauration,
- der ersten Parzellierung,
- der Ausdifferenzierung und kritischen Reflexion,
- der Verbindung mikro- und makrosoziologischer Betrachtungsweise ,
- der weiteren Differenzierung und »paradigmenunabhängigen« Theoriebildung ,
- sowie des impliziten Methodenstreits und der »Gegenstandssuche«.

Die vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis Mitte der fünfziger Jahre andauernde Phase der *Konstituierung* ist geprägt von familiensoziologischen Arbeiten namhafter Soziologen, wie König, Schelsky, Wurzbacher und Mayntz. Im Anschluss an den Nationalsozialismus sind hierbei zwei wesentliche Entwicklungen spürbar: Zum einen rückt thematisch das Interesse an dem Verhältnis von Familie und Gesellschaft in den Vordergrund, Familie »war als Schnittpunkt von Individuum und Gesellschaft ein »gesellschaftliches Totalphänomen«, das sich [...] nicht in eine Bindestrich-Soziologie neben anderen einschließen ließ.« (O. König 1996, 251) Zum anderen ist es ein wachsendes Interesse der Reintegration in den internationalen Forschungskontext. Zu nennen sind hier in erster Linie das Bemühen von König um eine Intensivierung empirisch geleiteter Sozialforschung, die in der Familiensoziologie bis Mitte der fünfziger Jahre eine Entsprechung fand (vgl. u.a. Thurnwald 1948; Baumert, Hünninger 1954; Schelsky 1953, Wurzbacher 1951, Fröhner u.a. 1956) sowie der wachsende Einfluss insbesondere US-amerikanischer Arbeiten auf die familiensoziologische Theoriebildung, die vor allem in den konzeptionellen Arbeiten Königs ihren Niederschlag findet. vgl. u.a. König 1946, 1951, 1955, 1957) Diese Entwicklung wird »gebrochen« durch das gleichzeitige Fortbestehen von Ansätzen, die in der Tradition der deutschen Vorkriegszeit stehen und mit Schelsky unter anderem an die Anthropologie Gehlens anschließt. (vgl. u.a. Schelsky 1949, 1951, 1953) Kennzeichnend für die Phase der Konstituierung sind mithin die besondere historische Situation und damit verbunden die hohe Bedeutungszuschreibung, welche Familie erfährt, die beginnende empirische und damit sozialwissenschaftliche Ausformung und schließlich, dass der Fokus der Familiensoziologie auf der Familie als Einheit und nur am Rande auf ihren Teilbeziehungen oder gar auf den unterschiedlichen Ausprägungen familialer Lebensformen liegt.²

Ab Mitte der fünfziger bis zum Beginn der sechziger Jahre lässt sich eine *Stagnation* der familiensoziologischen Entwicklung in Deutschland beobachten, in der mit Ausnahme des an die Frage der ökonomischen Situation der Familie anschließenden »Ersten Familienberichtes« (Bundesministerium für Familie und Jugend, Hg. 1968)

² So überrascht es im Nachhinein, dass das Phänomen der so genannten »Onkelehen« als Ausprägung nichtehelicher Lebensgemeinschaften in der Familiensoziologie der ersten Nachkriegszeit keine Beachtung findet.

sowie Untersuchungen zur Berufstätigkeit von Müttern (Hinze, Knospe 1960, Pfeil 1961) weder erwähnenswerte empirische Untersuchungen noch familiensoziologisch relevante theoretische Arbeiten zu verzeichnen sind. Die allmähliche Verbesserung der ökonomischen Situation geht einher mit dem aufkommenden Ost-West-Konflikt und der Rückkehr der Kriegsgefangenen, was zu einer »Reintegration« der Frau in die Familie und latenten Rollenkonflikten führt. Die Familiensoziologie spiegelt diese gesellschaftlichen Entwicklungen, indem sie sozialetische Fragestellungen behandelt, die in der Regel in einer stark wertenden Form aufgegriffen werden. Die Grenzen zwischen wissenschaftlichem und öffentlichem Diskurs verschwimmen zugunsten einer politisch und zum Teil religiös überformten Thematisierung von Familie, die nur in Ansätzen einen wissenschaftlichen Akzent hatte.

Die im Verlaufe der sechziger Jahre fortschreitende politische Stabilisierung sowie der wirtschaftliche Aufschwung führten unter anderem zu einer bis heute außergewöhnlichen Konsistenz von Familienbildungsprozessen mit hohen Geburtenraten und Ehelichenquoten. Die Familie wie auch die Familiensoziologie verlieren im öffentlichen Diskurs an Relevanz. Diese Phase der Latenz stellt eine Neuorientierung dar, die sich als Schnittstelle zwischen unterschiedlichen theoretischen Ansätzen und der Betrachtung der Familie als Gesamtheit und der beginnenden thematischen Ausdifferenzierung beschreiben lässt. Besonders deutlich wird dies in der sozialisationstheoretischen Veröffentlichung von Claessens (1962). Er folgt König insoweit, als auch er die zentrale Funktion der Familie in ihrer Sozialisationsfunktion bzw. der zweiten soziokulturellen Geburt sieht. Gleichzeitig knüpft er an die anthropologischen Arbeiten von Plessner und Gehlen bei gleichzeitiger Vorwegnahme strukturfunktionalistischer Argumentation, wie sie im Verlaufe der sechziger und siebziger Jahre vor allem bei Neidhardt zu finden ist (Neidhardt 1965, 1966, 1975, 1976), an. Diese sozialisationstheoretischen Erwägungen finden – wenn auch unter veränderten theoretischen Prämissen – ihre Fortsetzung unter anderen in den Arbeiten von Wurzbacher (1963) und Habermas (1968). Neben den sozialisationstheoretischen Arbeiten sind für diesen Zeitraum empirische Arbeiten zu erwähnen, die auf unterschiedliche Themenfelder verweisen. Zu nennen sind insbesondere die stadtsoziologische Studie von Pfeil (1965), jene von Rosenmayr und Köckeis (1965) sowie Renner (1969) und schließlich die bereits Ende der fünfziger Jahre veröffentlichte Untersuchung von Oppens (1958) als Ausgangspunkt für eine bis in die achtziger Jahre währende Diskussion um das Maß an Integration der Familie in weitere verwandtschaftliche Zusammenhänge.

Die Phase der *Ausdifferenzierung und kritischen Reflexion* vom Ende der sechziger bis Mitte der siebziger Jahre weist zum einen ein zunehmendes Abrücken von der Betrachtung der Familie als Ganzes auf, zum anderen das Bemühen und die Systematisierung des familiensoziologischen Gegenstandsbereiches, wie auch eine erste kritische Betrachtung der Familiensoziologie. Dominiert wird jene Phase von Ar-

beiten zur schichtspezifischen Sozialisationsforschung. Die durch die »Bildungskrise« westlicher Industrieländer motivierten Untersuchungen nahmen insbesondere auf die Arbeiten von Kohn zum Prozess zirkulärer Reproduktion sozialer Ungleichheit durch schulische und familiäre Sozialisation Bezug. (vgl. Kohn 1969) Ausgehend vom Beruf der Eltern, zu jener Zeit in der Regel des Vaters, und die damit verbundenen unterschiedlichen Arbeitsplatzbedingungen bei Mittel- und Unterschichtangehörigen (im Hinblick auf Anspruch und Grad der Monotonie der Arbeit, Selbständigkeit, Partizipation an Entscheidungen usw.) wurden divergente Erziehungseinstellungen prognostiziert, die sich auf die schulische Leistungsfähigkeit der Kinder auswirken.³ Mit dem Versuch, dieses Erklärungsmodell empirisch zu erhärten, zeigte sich, dass die erklärte Varianz der unterstellten Indikatoren so gering war, dass dieser Ansatz ab Mitte der siebziger Jahre an Relevanz verlor bzw. in der sozialökologische Familienforschung aufging.

Das zweite zentrale Themenfeld dieser Phase ist jenes der historischen Familienforschung. Bis zum Ende der sechziger Jahre spielte die historische Perspektive in der Familiensoziologie kaum eine Rolle. Zwar befasste sich König im Zusammenhang mit der These der isolierten Kernfamilie und dem Funktionsverlust von Familie mit der historischen Konstituierung von Familie – dies jedoch im Anschluss an die Kontraktionsthese von Durkheim auf einer eher theoretischen Ebene, die erst mit der Untersuchung von Laslett u.a. einer empirischen Prüfung unterzogen wurde. (Laslett u.a., Hg. 1972) Es ist vor allem Schwägler zu verdanken, dass diese Ergebnisse Anfang der siebziger Jahre Eingang in die deutsche Familiensoziologie fanden (Schwägler 1970) und mit den Veröffentlichungen u.a. von Weber-Kellermann (1974), Conze (1976) und Mitterauer, Sieder (1977) von einer »Rehistorisierung der Familienforschung« (Hausen 1975) gesprochen werden kann. Die historische Familienforschung fand zwar in den achtziger Jahren eine Fortsetzung in einzelnen, häufig regional eng begrenzten Untersuchungen, doch sie stand in der Folgezeit kaum noch im Fokus der Familiensoziologie.

Als Reflex auf die zunehmende Gegenstandsdifferenzierung, gleichzeitig aber auch als Versuch, die Familiensoziologie als wissenschaftliche Disziplin weiter zu etablieren, sind die in den siebziger Jahren verbreiteten Einführungen in die Familiensoziologie zu werten. (König, 1969, Pieper, Pieper 1975, Zigann 1977, Filser 1978, Ebel u.a. 1978) Der Schwerpunkt dieser Einführungen liegt in der Erörterung des Verhältnisses von Familie und Gesellschaft und hier insbesondere bezüglich der familialen Funktionen unter dem Stichwort der isolierten Kernfamilie.

³ vgl. zur schichtspezifischen Sozialisation zusammenfassend u.a. Thomae 1972, Grüneisen, Hoff 1977, Gottschalch et al. 1967, Abrahams, Sommerkorn 1976 und Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (Hg) 1975

Schließlich ist für diese Phase der vergleichsweise kurze und abgeschlossene kritische und aus Sicht der marxistischen Gesellschaftstheorie motivierte Diskurs um den Standpunkt einer als bürgerlich interpretierten Familiensoziologie zu beobachten. (vgl. u.a. Rosenbaum 1973, Schmidt-Relenberg u.a. 1976, Henkel 1979)

Der Beginn der Phase *der Verbindung der mikro- und makrosoziologischen Betrachtungsweise und der methodischen Reflexion* Mitte der siebziger Jahre lässt sich unter anderem auf die Kritik an den Ergebnissen der schichtspezifischen Sozialisationsforschung (vgl. Bertram 1976) und die damit verbundene Weiterung auf die ökologische Sozialisationsforschung zurückführen. (u.a. Bronfenbrenner 1976) Die daran anschließende Entwicklung von Mehrebenenmodellen, die Kritik an einem verengten Schichtmodell, das wesentliche Variablen der sozialen und materiellen Umwelt außer acht lasse, sowie der veränderte Blick auf den Sozialisationsprozess, der Kinder nicht mehr nur als Produkte, sondern als Akteure definiert, die sich ihre Umwelt aktiv aneignen, führte zu einem grundlegenden Perspektivenwechsel. (vgl. u.a. Bertram 1978, Lüscher 1982, Bargel u.a. 1982) Verbunden mit dem Aufkommen des sozialökologischen Ansatzes ist eine Auflösung des durch die Dominanz der schichtspezifischen Sozialisationsforschung verengten Blicks auf die Phase der Familiengründung und Primärsozialisation zugunsten einer stärkeren Betonung der Entwicklung von Familie, bzw. des Familienzyklus. (u.a. Mühlfeld 1976, Kohli 1977) Der Einfluss des sozialökologischen Ansatzes war in der deutschen Familiensoziologie jedoch nur von kurzer Dauer, da die empirische Operationalisierung insgesamt kaum zu realisieren war (vgl. Walter 1981, 29). Dessen ungeachtet hatte die Kritik an der schichtspezifischen Forschungsperspektive mit der wachsenden Präferenz an den Konzepten sozialer Lagen und sozialer Milieus durchaus Rückwirkungen auf die Soziologie insgesamt und provozierte innerhalb der Familiensoziologie eine sowohl methodische als auch theoretische Reflexion und partielle Neuorientierung: methodisch insofern, als mit Blick auf die unterstellte subjektive Aneignung der Lebenswelt und auf das gewachsene Interesse an Familienverläufen qualitative Methoden und insbesondere die Biographieforschung an Gewicht gewannen. Auf Ebene der familiensoziologischen Theoriebildung ist zugleich eine stärkere Ausrichtung an interpretativen Ansätzen zu beobachten.

Die Phase der *weiteren Differenzierung und »paradigmenunabhängigen« Theoriebildung* ab Mitte der achtziger Jahre stellt eine zweite Periode der Verengung des familiensoziologischen Themenfeldes dar. Anknüpfend an Becks »Risikogesellschaft« (1986) nahm der Diskurs um familiäre und nicht familiäre bzw. um die Pluralisierung von Lebensformen eine dominante Stellung ein. Damit einher geht die Verlagerung bislang familiensoziologischer Fragestellungen auf Nachbardisziplinen. So findet die Sozialisations-, wie auch die historische Familienforschung seit Mitte der achtziger Jahre kaum noch Beachtung. Beginnend mit Untersuchungen zu nichtehelichen Lebensgemeinschaften, Alleinerziehenden und Ein-Eltern-Familien bis hin zu so

genannten Patchwork-Familien, der Lebensform des living-apart-together und der Singleforschung nimmt die Familiensoziologie eine Wendung, die nahezu alle weiteren Themenbereiche exkludiert. Auch die auf den ersten Blick unabhängigen Diskurse um die Zunahme von Scheidungen sowie den demographischen Wandel werden unter dem Paradigma einer enttraditionalisierten Gesellschaft geführt, die vielfältige Optionen zulässt und individuelle Entscheidungszwänge fordert, welche sich nicht mehr oder kaum noch auf institutionalisierte Lebensläufe stützen können.⁴ Die damit angesprochene breite Akzeptanz der von Beck in Anlehnung an die Arbeiten von Giddens entwickelten Thesen einer »radikalisierten« Moderne lässt sich nicht zuletzt darauf zurückführen, dass Beck keinem klassischen soziologischen Paradigma folgt, sondern sowohl systemtheoretische als auch interpretative Ansätze integriert. Auch wenn die Individualisierungsthese in den vergangenen zwei Jahrzehnten quasi zu einer Interpretationsfolie für die Beschreibung nahezu jedweder Familienbildungsphänomene heranreife, so lassen sich doch kritische Einwände finden, die auf die fehlende empirische, insbesondere historisch-vergleichende Fundierung (vgl. u.a. Scheuch 1991, Nave-Herz 1997) die unzureichende Fokussierung darauf, was unter der Pluralisierung der Lebensformen auf der Handlungsebene zu verstehen ist (vgl. Bertram 1991) und die Orientierung dieses Modells an einer gebildeten Mittelschicht (vgl. Strohmeier 1993) sowie an spezifischen Lebensphasen (Strohmeier, Schulze 1995) abstellt.

Diese Kritik leitet über zur Phase des *impliziten Methodenstreits und der Gegenstandssuche* ab Mitte der Neunziger bis zur Gegenwart. Der Diskurs um die Pluralisierung der Lebensformen ist zwar nach wie vor latent, doch ist Lange zuzustimmen, der bereits Mitte der neunziger Jahre folgerte, dass »die Diskussion um die Integration quantitativer und qualitativer Forschungsansätze sicherlich nicht mehr von der Tagesordnung zu verbannen sein« (Lange 1994, 65) werde und eine Verknüpfung beider Forschungsmethoden dem Gegenstand Familie in besonderer Weise entspreche, da sie analytisch sowohl als gesellschaftliches Teilsystem als gleichzeitig auch als sinnbezogenes Handlungssystem zu verstehen sei. Damit verbunden ist trotz der Dominanz der Lebensformenforschung eine Gegenstandssuche, die auf eine substantielle Verbindung unterschiedlicher Betrachtungsebenen abzielt, ohne dass diese Konklusion bislang gelungen wäre.

Die zuvor kursorisch beschriebenen Phasen stellen Verkürzungen dergestalt dar, dass die hier angedeutete Stringenz der Entwicklung in dieser Form nur im Sinne

4 vgl. hierzu zusammenfassend u.a. Kaufmann 1988, Peuckert 1991, Hettlage 1992, Schneider 1994; zum Bereich nichtehelicher Lebensgemeinschaften u.a. Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (Hg) 1985, Lengsfeld, Schwägler (Hg) 1987, Meyer, Schulze 1989, Glatzer 1997; zu Alleinerziehenden u.a. Napp-Peters 1985, Neubauer 1988, Niepel 1994, zur Singleforschung u.a. Bachmann 1992, Mächler 1995, Hradil 1995, zur Scheidungsforschung Hartmann 1989, Rottleuthner-Lutter 1989, Schneider, 1990, Diekmann, Klein 1991, Kopp 1994, Herzer 1998

eines Modells haltbar ist, das auf die Gleichzeitigkeit und partielle Gegenläufigkeit von Entwicklungen und auf temporäre Brüche keine Rücksicht nimmt. Dies bedeutet zugleich, dass diese grobe Beschreibung nicht immer den Akteuren und den von ihnen vorgenommenen Differenzierungen gerecht wird. Im Folgenden werden nochmals die Phasen in ihrer zeitlichen Ausprägung sowie mit Nennung zentraler Diskurse zusammenfassend dargestellt.

1945	Konstituierung	<ul style="list-style-type: none"> • Hohe gesellschaftliche Relevanz, tragende Rolle der Familie, Fragen der sozialen Integration • Familie als »Totalphänomen« • Stärkung des wissenschaftlichen Zugangs, Versuch der Integration in den internationalen Forschungskontext
1950		
1955	Stagnation und Restauration	<ul style="list-style-type: none"> • Nachlassende gesellschaftliche Relevanz, »Normalisierung« von Gesellschaft und Familie • Sozialeth. Perspektive, Restauration der Geschlechterrollen
1960	Latenz	<ul style="list-style-type: none"> • Kein dominanter Untersuchungsgegenstand • Schnittstelle soziologischer Paradigmen (Sozialisierungstheorien) • Beginnende Parzellierung
1965		
1970	Ausdifferenzierung und kritische Reflexion	<ul style="list-style-type: none"> • Fortschreitende Ausdifferenzierung (historische Familienforschung, Funktionsverlust und Isolationsthese) mit Dominanz schichtspezifischer Sozialisierungsforschung • Reflexion: Kritik an der bürgerlichen Familiensoziologie, einführende Arbeiten
1975	Verbindung mikro-, makrosoziologische Betrachtungsweise u. methodische Reflexion	<ul style="list-style-type: none"> • Erweiterung des Schichtansatzes – Mehrebenenmodelle • Methodenkritik – vorübergehende Bedeutungszunahme qualitativer Forschungsmethoden – Biographieforschung • Perspektive auf familialer »Lebenszeit« – Familienzyklus
1980		
1985	Weitere Differenzierung und »paradigmenunabhängige« Theoriebildung	<ul style="list-style-type: none"> • Weitere Ausdifferenzierung mit zunehmende voneinander unabhängigen Diskursen • Keine Bindung an einzelne theoretische Paradigmen • Dominanz der Lebensformenforschung unter Einbeziehung des demographischen Wandels und der Scheidungsforschung
1990		
1995	»Impliziter« Methodenstreit und »Gegenstandssuche«	<ul style="list-style-type: none"> • Fortführung der Konzentration auf Lebensformenforschung • Unausgetragene Differenzierung entlang qualitativer und quantitativer Methoden • »Identitätskrise« der Familiensoziologie und institutioneller Bedeutungsverlust
2000		

Abbildung 1: Phasen der deutschen Familiensoziologie

3. Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen – Versuch einer Systematisierung

Die zuvor zusammengefasste Phaseneinteilung für die deutsche Familiensoziologie legt die Frage nahe, inwieweit Regelmäßigkeiten im Sinne eines Modell der Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen zu beobachten sind. Wissenschaft, so die hier unterstellte Prämisse, lässt sich auf analytischer Ebene als System fassen, die eine relative Geschlossenheit aufweisen und in Wechselbeziehung zu anderen Systemen stehen – in diesem Falle insbesondere zum öffentlichen Diskurs und zu verwandten Disziplinen stehen.⁵ Der Wandel der Familiensoziologie lässt sich danach als Wechselspiel zwischen öffentlichem Diskurs und wissenschaftlichem Umfeld darstellen, das zu ergänzen ist um eine systemimmanente Entwicklungslogik.

Der öffentliche Diskurs beschreibt solche gesellschaftlichen Entwicklungen und daraus abgeleiteten Themenfelder, die Forschung provozieren bzw. fordern. Gewendet auf die Familiensoziologie sind relevante öffentliche Diskurse beispielsweise die Proklamierung der Bildungskrise zu Ende der sechziger Jahre, die öffentliche Relevanz der Veränderung von familialen Lebensformen und der Entwicklung der Scheidungshäufigkeit. Entscheidend ist hierbei nicht das bloße Entstehen sozialer Phänomene, sondern ihre Definition als Fragestellungen von öffentlichem Interesse, die forschungsrelevant erscheinen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass beispielsweise der Geburtenrückgang bereits deutlich vor seiner öffentlichen und wissenschaftlichen Thematisierung einsetzte, ohne dass dies als bedeutendes soziales Phänomen wahrgenommen worden wäre.

Unter wissenschaftlichem Umfeld wird der Einfluss verstanden, der von Nachbardisziplinen bzw. im Fall der Familiensoziologie von nationalen und internationalen wissenschaftlichen Diskursen der allgemeinen Soziologie oder anderen Teilgebieten der Soziologie ausgeht. Zu nennen sind hier unter anderem der durch die Arbeiten Königs vermittelte Einfluss der US-amerikanischen Soziologie in der unmittelbaren Nachkriegszeit, die Dominanz strukturfunktionalistischer Ansätze in den sechziger und frühen siebziger Jahren in der Soziologie insgesamt sowie Arbeiten aus benachbarten Disziplinen, wie jene aus dem Bereich der historischen Familienforschung.

⁵ Auf die Herleitung dieses Modells, das an die Arbeiten von Parsons – hier insbesondere das AGIL-Schema – und Luhmann anschließt, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden – vgl. Parsons 1972, Parsons, Bales 1956, Luhmann 1998, zusammenfassend Schmidt 2002: 394 ff.

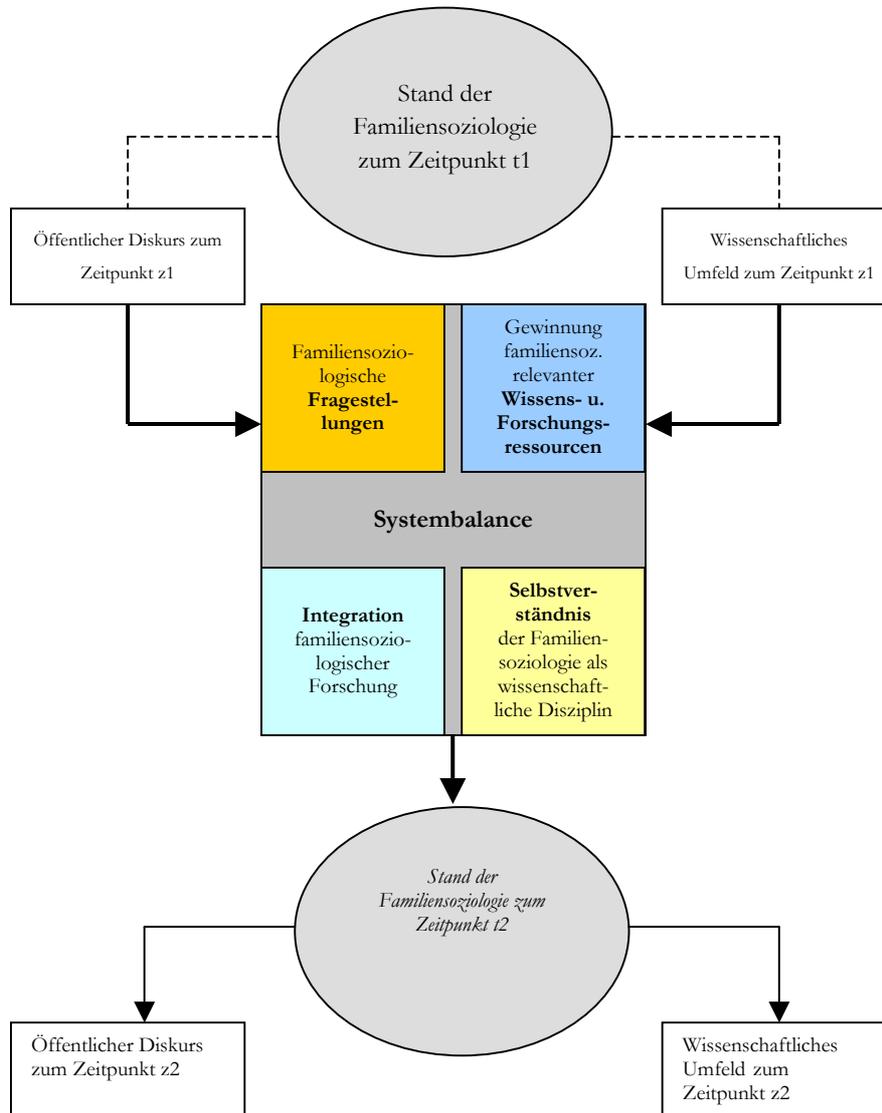


Abbildung 2: Modell des Wandels wissenschaftlicher Disziplinen

Grundsätzlich ist die Einflussrichtung zwischen öffentlichem Diskurs bzw. wissenschaftlichem Umfeld und der jeweiligen Fachdisziplin beidseitig zu denken, wenn auch im Falle der Familiensoziologie ein Übergewicht derart festzustellen ist, dass sowohl öffentlicher Diskurs als auch das wissenschaftliche Umfeld einen stärkeren Einfluss auf die Familiensoziologie hatten als umgekehrt, was in Abbildung 3 durch die Stärke der jeweiligen Pfeile angedeutet ist.

Wesentlich für die Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen ist, in welcher Form diese äußeren Faktoren innerhalb des Fachs »verarbeitet«, in vorhandenes Wissen und theoretische und methodische Prämissen integriert werden und inwiefern es gelingt, zwischen unterschiedlichen zu lösenden Systemproblemen in der Weise zu vermitteln, dass sich eine Disziplin dauerhaft etablieren bzw. fortbestehen kann. Hierzu soll zurückgegriffen werden auf den von Parsons entwickelten Ansatz funktionaler Differenzierung von Systemen. Nach Parsons sind Systeme im Sinne eines analytischen Modells nur dann stabil, wenn es ihnen gelingt, unterschiedliche Systemprobleme in der Weise zu lösen, dass die Systemfunktionen in einem balancierten Verhältnis zueinander stehen. Differenzierung von Systemen geschieht entlang der Systemfunktionen der Anpassung (Adaption), der Zielerreichung (Goal Attainment), der Integration und der Bewahrung latenter Strukturen (Latent pattern maintenance). Das nach diesen Funktionen benannte AGIL-Schema kann als Folie für die Interpretation systemischer Diagnosen und systemischen Wandels herangezogen werden.

Adaption ist zu verstanden als die Gewinnung von Systemressourcen, das heißt mit Blick auf das System Wissenschaft die Rekrutierung von Wissen und human resources, die durch Ausbildung, Aneignung vorhandenen Wissens und Rückgriff auf Wissensbestände aus Nachbardisziplinen erzeugt werden.

Goal Attainment im Sinne der Erreichung konkreter Ziele stellt für Parsons die zentrale Dimension der Handlungsmotivation dar, was im Falle von wissenschaftlichen Disziplinen mit der Motivation, neues Wissen durch Forschung zu erzielen, gleichzusetzen ist. Die Setzung solcher Ziele bzw. Forschungsfragen kann disziplinimmanent sein als auch durch äußere Anstöße erfolgen. Für die Familiensoziologie zeigt sich, dass ein Großteil der Themenfelder in Form von gesellschaftlichen Problemdefinitionen entworfen wurde.

Das Systemproblem der Integration äußert sich für den Wissenschaftsbereich darin, dass sowohl eine Synthese der Forschungsergebnisse der eigenen Disziplin als auch eine solche mit der Forschung benachbarter Fachrichtungen geleistet werden muss.

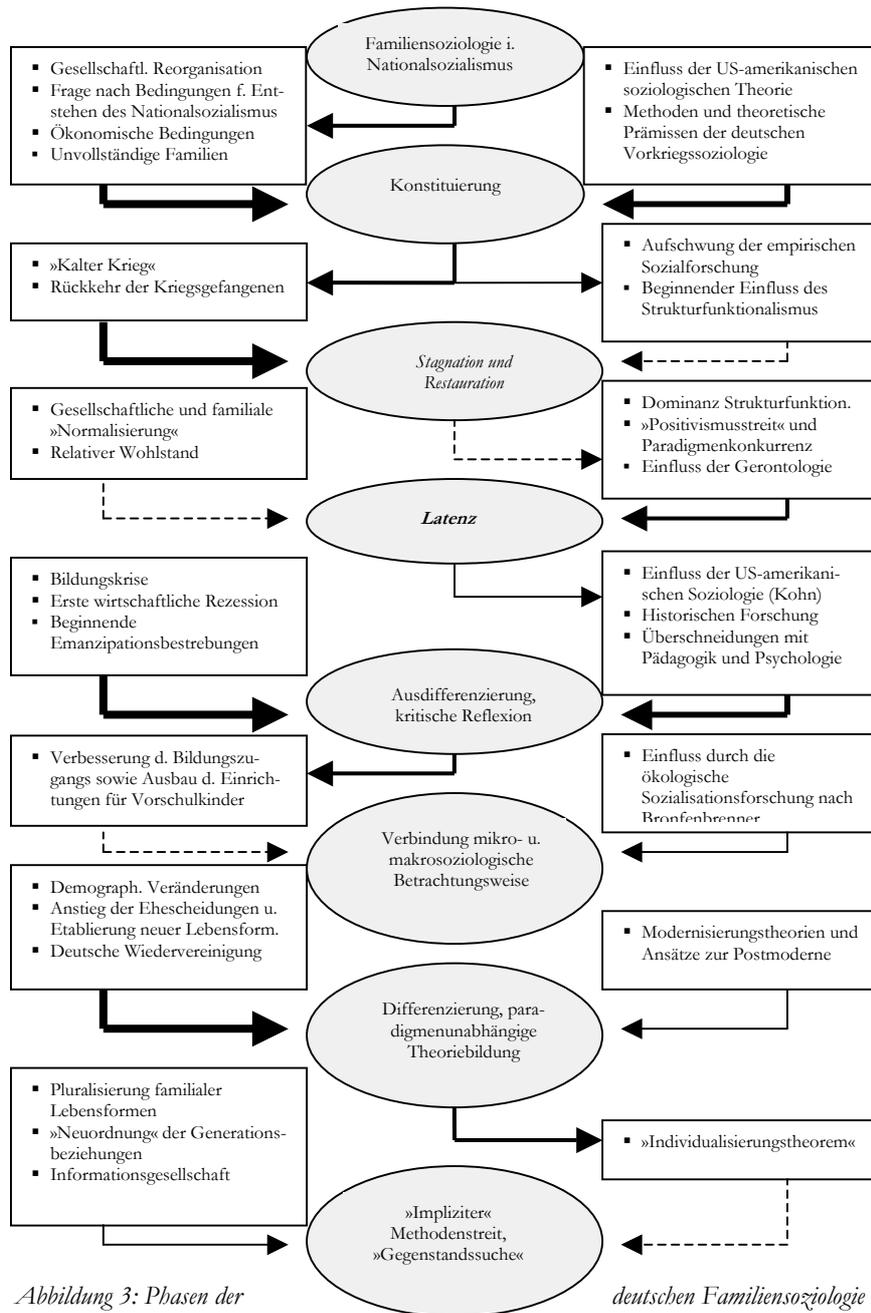


Abbildung 3: Phasen der und externe Einflüsse

deutschen Familiensoziologie

Schließlich ist die Bewahrung latenter Strukturen in der Weise zu deuten, dass Systeme dazu neigen, ihre Grundstrukturen unter veränderten Rahmenbedingungen zu erhalten. Hierunter sind Formen der Selbstvergewisserung beispielsweise im Hinblick auf Gegenstände, Methoden, die Abgrenzung zu anderen Disziplinen und die wissenschaftliche Ethik zu verstehen.

Betrachtet man unter dieser Perspektive die Entwicklung der deutschen Familiensoziologie, so zeigt sich, dass Phasen, in denen familiensoziologische Fragestellungen vor allem durch externe Einflussfaktoren motiviert wurden, häufig mit solchen wechselten, in denen die Systematisierung der Forschungsergebnisse sowie methodische und inhaltlich Reflexionen im Vordergrund standen. Beispielfhaft sei an dieser Stelle die Phase der Differenzierung und kritischen Reflexion genannt, die sich sowohl durch eine thematische Konzentration auf wenige Felder als auch durch die gleichzeitige und sich mit dem Übergang zur Phase der Verbindung der mikro- und makrosoziologischen Betrachtungsweise verstärkende Auseinandersetzung mit methodischen Zugängen und der Zusammenfassung gewonnener Ergebnisse in den genannten Einführungen zur Familiensoziologie auszeichnet.

Die hier nur cursorisch dargelegte Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen am Beispiel der deutschen Familiensoziologie zeigt die Gleichzeitigkeit des Einflusses durch den öffentlichen Diskurs und der hohen Eigendynamik, die sich in der Regel durch die zeitlich verzögerte Integration von Forschungsergebnissen und die Selbstvergewisserung über den eigenen Forschungsbereich und letztlich über die Identität des Fachs auszeichnet. Für die Familiensoziologie gilt hierbei, was für viele andere wissenschaftliche Disziplinen in gleicher oder abgestufter Weise gilt: Zum einen gelingt es über weite Strecken nicht, Forschungsergebnisse zu integrieren und sie in einen angemessenen Bezug zu stellen. Der Familiensoziologie ist es in den vergangenen Jahrzehnten nicht oder nur selten gelungen, kumulativ die vorhandenen Wissensbestände zusammenzuführen. Zum anderen ist eine fehlende Vergewisserung über den eigenen Gegenstand, über Forschungsfragen und -programme sowie damit ein fehlender Konsens über die Grenzen des ›Systems‹ Familiensoziologie zu beobachten.

Literatur

- Abrahams, Frederick F./Sommerkorn, Ingrid N. (1976), »Arbeitswelt, Familienstruktur und Sozialisation«, in: Hurrelmann, Klaus (Hg.) (1976), S. 70–89.
- Bachmann, Ronald (1992), *Singles* (Diss.), Frankfurt a.M.
- Bargel, Tino/Fausser, Richard/Mundt, Jörn W. (1982), »Lokale Umwelten und familiäre Sozialisation: Konzeptualisierung und Befunde«, in: Vaskovics, Laszlo A. (Hg.) (1982), S. 204–236.

- Baumert, Gerhard/Hünniger, Edith (1954), *Deutsche Familien nach dem Kriege*, Darmstadt.
- Bayer, Hiltrud/Bauereiß Renate (1995), »Alleinstehend und Alleinlebend: Die »Singles« in der amtlichen Statistik«, in: Bertram, Hans (Hg.) (1995), S. 35–59.
- Beck, Ulrich (1986), *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a.M.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990), *Das ganz normale Chaos der Liebe*, Frankfurt a.M.
- Bertram, Hans (1976), »Probleme einer soziostrukturell orientierten Sozialisationsforschung«, *Zeitschrift für Soziologie* 5, S. 103–117.
- Bertram, Hans (1978), *Gesellschaft, Familie und moralisches Urteil. Analysen kognitiver, familialer und sozialstruktureller Bedingungsbeziehungen moralischer Entwicklung*, Weinheim.
- Bertram, Hans (1991), »Soziale Ungleichheit, soziale Räume und sozialer Wandel«, in: Zapf, Wolfgang (Hg.) (1991), S. 636–666.
- Bertram, Hans (Hg.) (1991), *Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen*, Opladen.
- Bronfenbrenner, Urie (1976), *Ökologische Sozialisationsforschung*, herausgegeben von Kurt Lüscher, Stuttgart.
- Bundesministerium für Familie und Jugend (Hg.) (1968), *Bericht der Bundesregierung über die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland*, Erster Familienbericht, Bad Godesberg.
- Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (Hg.) (1975), *Familie und Sozialisation. Leistungen und Leistungsgrenzen der Familie hinsichtlich des Erziehungs- und Bildungsprozesses der jungen Generation*, Zweiter Familienbericht, Bonn-Bad Godesberg.
- Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (Hg.) (1985), *Nichteheliche Lebensgemeinschaften in der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz.
- Burkart, Günter (2003), »Sisyphos oder Der Kampf um die Familie«, *Erwägen – Wissen – Ethik* 14, S. 506–509.
- Busch, Friedrich W./Nauck, Bernhard/Nave-Herz, Rosemarie (Hg.) (1999), *Aktuelle Forschungsfelder der Familienwissenschaft*, Würzburg.
- Classens, Dieter (1962), *Familie und Wertesystem. Eine Studie zur zweiten, sozio-kulturellen Geburt*, Berlin.
- Conze, Werner (Hg.) (1976), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen*, Stuttgart.
- Diekmann, Andreas/Klein, Thomas (1991), »Bestimmungsgründe des Ehescheidungsrisikos«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43, S. 271–290.
- Ebel, Heinrich/Eickelpasch, Rolf/Kühne, Eckehard (1978), *Familie in der Gesellschaft. Gestalt. Standort. Funktionen*, 2. Aufl. (Neufass.), Leverkusen.
- Filser, Franz (1978), *Einführung in die Familiensoziologie*, Paderborn/München/Wien/Zürich.
- Fröhner, Rolf/Stackelberg, Maria von/Eser, Wolfgang (1956), *Familie und Ehe. Probleme in den deutschen Familien der Gegenwart*, Bielefeld.
- Glatzer, Wolfgang (unter Mitarbeit von Heidemarie Stuhler, Annette Mingels; Martina Rösch) (1997), »Nichteheliche Lebensgemeinschaften. Eheähnlich oder eher alternativ? Stand der Forschung in Deutschland 1996/97«, *Materialien zur Bevölkerungswissenschaft*, H. 89, Wiesbaden.
- Gottschalch, Wilfried/Neumann-Schönwetter, Marina/Soukup, Gunther (1971), *Sozialisationsforschung. Materialien, Probleme, Kritik*, 11. erw. Aufl., Frankfurt a.M.
- Grüneisen, Veronika/Hoff, Ernst-Hartmut (1977), *Familienerziehung und Lebenssituation. Der Einfluß der Lebensbedingungen und Arbeitserfahrungen auf Erziehungseinstellungen und Erziehungsverhalten von Eltern*, Weinheim.

- Habermas, Jürgen (1968), *Thesen zur Theorie der Sozialisation (Stichworte und Literatur zur Vorlesung im SS 1968)*, Frankfurt a.M.
- Hartmann, Peter H. (1989), *Warum dauern Ehen nicht ewig? Eine Untersuchung zum Scheidungsrisiko und seinen Ursachen*, Opladen.
- Hausen, Karin (1975), »Familie als Gegenstand historischer Sozialwissenschaft. Bemerkungen zu einer Forschungsstrategie«, *Geschichte und Gesellschaft 1*, S. 171–209.
- Henkel, Christoph (1979), *Die Privatisierung der Familie als soziales Problem für die familiale Kommunikation. Eine sozialwissenschaftliche Studie zur Begründung einer kommunikationstheoretischen Familienbildungstheorie*, Frankfurt a.M./Bern/Las Vegas.
- Herzer, Manfred (1998), *Ehescheidung als sozialer Prozess*, Opladen/Wiesbaden.
- Herzer, Manfred (2003), »Der soziologische Grundbegriff Familie ist mehr als der Familienbegriff der Familiensoziologie«, *Erwägen – Wissen – Ethik 14*, S. 516–517.
- Hettlage, Robert (1992), *Familienreport. Eine Lebensform im Umbruch*, München.
- Hinze, Edith/Knospe, Elisabeth (1960), *Lage und Leistung erwerbstätiger Mütter. Ergebnisse einer Untersuchung in Westberlin*, Berlin/Köln.
- Hradil, Stefan (1995), *Die »Single-Gesellschaft«* (Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Bd. 17), München.
- Hurrelmann, Klaus (1976), »Gesellschaft, Sozialisation und Lebenslauf. Zum theoretischen Stand der sozialwissenschaftlichen Sozialisationsforschung«, in: Hurrelmann, Klaus (Hg.), *Sozialisation und Lebenslauf. Empirie und Methodik sozialwissenschaftlicher Persönlichkeitsforschung*. Reinbek, S. 15–33.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1988), »Familie und Modernität«, in: Lüscher, Kurt/Wehrspau, Michael/Schultheis, Frank (Hg.) (1988), S. 391–415.
- König, Oliver (1996), »Die Rolle der Familie in der Soziologie unter besonderer Berücksichtigung der Familiensoziologie René Königs«, *Familiendynamik 21*, S. 239–267.
- König, René (1946), *Materialien zur Soziologie der Familie*, Bern.
- König, René (1951), »Abhängigkeit und Selbständigkeit in der Familie«, in: Wiese, Leopold von (Hg.), *Abhängigkeit und Selbständigkeit im sozialen Leben*, Köln/Opladen, S. 232–244.
- König, René (1955), »Soziologie der Familie«, in: Gehlen, Arnold/Schelsky, Helmut (Hg.), *Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde*, Düsseldorf/Köln, S. 119–156.
- König, René (1957), »Familie und Autorität: Der deutsche Vater im Jahre 1955«, in: König, René: 1974a, S. 214–230.
- König, René (1969), Soziologie der Familie, in: König, René (Hg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Bd. 2, Stuttgart, S. 172–305.
- König, René (1974), *Die Familie der Gegenwart. Ein interkultureller Vergleich*, 3. erw. Aufl., München.
- Kohli, Martin (1977), »Lebenslauf und Lebensmitte«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 29*, S. 625–656.
- Kohli, Martin (1985), »Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37*, S. 1–29.
- Kohn, Melvin L. (1969), *Class and Conformity. A Study in Values*, New York.
- Kopp, Johannes (1994), *Scheidung in der Bundesrepublik. Zur Erklärung des langfristigen Anstiegs der Scheidungsraten*, Wiesbaden.
- Kopp, Johannes (2003), »Begriffe und Inhalte, oder: Macht es wirklich Sinn, sich über Begriffe zu streiten?«, *Erwägen – Wissen – Ethik 14*, S. 530–531.

- Lange, Andreas (1994), *Veränderungen der Familie – Entwicklungen der Familienforschung: Ein Trendbericht* (Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät, Arbeitspapier 9), Konstanz.
- Laslett, Peter/Wall, Richard (Hg.) (1972), *Household and Family in Past Time*, Cambridge.
- Lengsfeld, Wolfgang/Schwägler, Georg (Hg.) (1987), »Nichteheliche Lebensgemeinschaften – Ergebnisse eines empirischen Projekts«, *Materialien zur Bevölkerungswissenschaft*, H. 53, Wiesbaden.
- Lenz, Karl (2003), »Familie – Abschied von einem Begriff?«, *Ermägen – Wissen – Ethik* 14, S. 485–498.
- Lucke, Doris (2003), »Familie« – Plädoyer für eine Idee!, *Ermägen – Wissen – Ethik* 14, S. 534–535.
- Lüschen, Günther (Hg.) (1979), »Deutsche Soziologie seit 1945«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 21, Opladen.
- Lüscher, Kurt (1982), »Ökologie und menschliche Entwicklung in soziologischer Sicht – Elemente einer pragmatisch-ökologischen Sozialisationsforschung«, in: Vaskovics, Laszlo A. (Hg.), S. 73–95.
- Luhmann, Niklas (1998), *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (2 Bde.). Frankfurt a.M.
- Mächler, Ruth (1995), »Alleinleben – eine individualisierte Lebensform?«, *Zeitschrift für Familienforschung* 7, S. 149–178.
- Meyer, Sibylle/Schulze, Eva (1989), *Balancen des Glücks. Neue Lebensformen: Paare ohne Trauschein, Alleinerziehende und Singles*, München.
- Mitterauer, Michael/Sieder, Reinhard (1977), *Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie*, München.
- Mühlfeld, Claus (1976), *Familiensoziologie. Eine systematische Einführung*, Hamburg.
- Napp-Peters, Anneke (1985), *Ein-Elternteilfamilien. Soziale Randgruppe oder neues familiales Selbstverständnis?*, Weinheim/München.
- Nave-Herz, Rosemarie (1989), »Familiensoziologie«, in: Endruweit, Günter/Trommsdorff, Gisela (Hg.), *Wörterbuch der Soziologie*, Bd.1, S. 192–201.
- Nave-Herz, Rosemarie (1989a), »Gegenstandsbereich und historische Entwicklung der Familienforschung«, in: Nave-Herz, Rosemarie/Markefka, Manfred (Hg.) (1989), S. 1–17.
- Nave-Herz, Rosemarie (1997), »Pluralisierung familialer Lebensformen – ein Konstrukt der Wissenschaft?«, in: Vaskovics, Laszlo A. (Hg.) (1997), S. 36–49.
- Nave-Herz, Rosemarie (1999), »Wozu Familiensoziologie? Über die Entstehung, Geschichte und die Aufgaben der Familiensoziologie«, in: Busch, Friedrich W. u.a. (Hg.) (1999), S. 15–32.
- Nave-Herz, Rosemarie/Markefka, Manfred (Hg.) (1989), *Handbuch der Familien- und Jugendforschung*, Bd.1, Neuwied/Frankfurt a.M.
- Neidhardt, Friedhelm (1965), »Schichtspezifische Vater- und Mutterfunktionen im Sozialisationsprozess«, *Soziale Welt* 16, S. 339–348.
- Neidhardt, Friedhelm (1966), *Die Familie in Deutschland. Gesellschaftliche Stellung, Struktur und Funktionen*, Opladen.
- Neidhardt, Friedhelm (Hg.) (1975), *Frühkindliche Sozialisation* (Der Mensch als soziales und personales Wesen 5), Stuttgart.
- Neubauer, Erika (1988), *Alleinerziehende Mütter und Väter – Eine Analyse der Gesamtsituation* (Schriftenreihe des BMJFG, Bd. 219), Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz.
- Niepel, Gabriele (1994), *Alleinerziehende. Abschied von einem Klischee*, Opladen.

- Oppen, Dietrich von (1958), *Familien in ihrer Umwelt. Äußere Bindungen von Familien im Prozeß der industriellen Verstädterung einer Zehengemeinde*, Köln/Opladen.
- Parsons, Talcott (1972), *Das System moderner Gesellschaften*, 4. Aufl., München.
- Parsons, Talcott/Bales, Robert F. (1956), *Family, Socialization and Interaction Process*, New York/London.
- Peuckert, Rüdiger (1991), *Familienformen im sozialen Wandel*, Opladen.
- Pfeil, Elisabeth (1961), *Die Berufstätigkeit von Müttern. Eine empirisch-soziologische Erhebung an 900 Müttern aus vollständigen Familien*, Tübingen.
- Pfeil, Elisabeth (1965), *Die Familie im Gefüge der Großstadt. Zur Sozialtopographie der Stadt*, Hamburg.
- Pieper, Barbara/Pieper, Michael (1975), *Familie – Stabilität und Veränderung*, München.
- Renner, Maria M. Th. (1969), *Strukturen sozialer Teilhabe im höheren Lebensalter mit besonderer Berücksichtigung der sozialen Beziehungen zwischen den Mitgliedern der erweiterten Kernfamilie* (Diss.), Bonn.
- Rosenbaum, Heidi (1973), *Familie als Gegenstruktur zur Gesellschaft. Kritik grundlegender Ansätze der westdeutschen Familiensoziologie*, 2. Aufl., Stuttgart.
- Rosenmayr, Leopold/Köckeis, Eva (1965), *Umwelt und Familie alter Menschen*, Neuwied/Berlin.
- Rottleuthner-Lutter, Margret (1989), »Ehescheidung«, in: Nave-Herz, Rosemarie/Markefka, Manfred (Hg.) (1989), S. 607–623.
- Schelsky, Helmut (1949), »Die Aufgaben einer Familiensoziologie in Deutschland«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie* 2, S. 218–247.
- Schelsky, Helmut (1951), »Die gegenwärtigen Problemlagen der Familiensoziologie«, in: Specht, Karl Gustav (Hg.), *Soziologische Forschungen in unserer Zeit. Leopold von Wiese zum 75. Geburtstag*, Köln/Opladen, S. 282–296.
- Schelsky, Helmut (1953), *Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Darstellung und Deutung einer empirisch-soziologischen Tatbestandsaufnahme*, 4. Aufl., Stuttgart.
- Scheuch, Erwin K. (1991), »Schwierigkeiten der Soziologie mit dem Prozeß der Modernität«, in: Zapf, Wolfgang (Hg.) (1991), S. 109–139.
- Schmidt, Uwe (2002), *Deutsche Familiensoziologie. Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg*, Wiesbaden.
- Schmidt, Uwe (2003), »Über den Verlust der Familie in der Familiensoziologie«, *Ervägen – Wissen – Ethik* 14, S. 555–557.
- Schmidt-Relenberg, Norbert/Luetkens, Christian/Rupp, Klaus-Jürgen (1976), *Familiensoziologie. Eine Kritik*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz.
- Schneewind, Klaus A./Lukesch, Helmut (Hg.) (1978), *Familiäre Sozialisation. Probleme, Ergebnisse, Perspektiven*, Stuttgart.
- Schneider, Norbert F. (1990), »Woran scheitern Partnerschaften? Subjektive Trennungsgründe und Belastungsfaktoren bei Ehepaaren und nichtehelichen Lebensgemeinschaften«, *Zeitschrift für Soziologie* 19, S. 458–470.
- Schneider, Norbert F. (1994), *Familie und private Lebensführung in West- und Ostdeutschland. Eine vergleichende Analyse des Familienlebens 1970–1992*, Stuttgart.
- Schwäglar, Georg (1970), *Soziologie der Familie*, Tübingen.
- Steinkamp, Günther/Stief, Wolfgang H. (1978), *Lebensbedingungen und Sozialisation. Die Abhängigkeit von Sozialisationsprozessen in der Familie von ihrer Stellung im Verteilungssystem ökonomischer, sozialer und kultureller Ressourcen und Partizipationschancen*, Opladen.
- Strohmeier, Klaus Peter (1993), »Pluralisierung und Polarisierung der Lebensformen in Deutschland«, *Politik und Zeitgeschichte*, B 17/93, S. 11–22.

- Strohmeier, Klaus Peter/Schulze, Hans Joachim (1995), »Die Familienentwicklung der achtziger Jahre in Ost- und Westdeutschland im europäischen Kontext«, in: Nauck, Bernhard/Schneider, Norbert F./Tölke, Angelika (Hg.) (1995), S. 26–38.
- Thomae, Hans (1972), »Soziale Schichten als Sozialisationsvariablen«, in: Graumann, C. F. (Hg.) *Handbuch der Psychologie*, Bd. 7, Göttingen, S. 748–777.
- Thurnwald, Hilde (1948), *Gegenwartsprobleme Berliner Familien. Eine soziologische Untersuchung an 498 Familien*, Berlin.
- Vaskovics, Laszlo A. (Hg.) (1982), »Umweltbedingungen familialer Sozialisation. Beiträge zur sozialökologischen Sozialisationsforschung«, (Der Mensch als soziales und personales Wesen, Bd. 6), Stuttgart.
- Vaskovics, Laszlo A./Garhammer, Manfred (Hg.) (1995), *Soziologie familialer Lebenswelten* (Soziologische Revue, Sonderheft 3), München.
- Walter, Heinz (1981), »Region und Sozialisation. Ein neuer Schwerpunkt zur Erforschung der Voraussetzungen menschlicher Entwicklung«, in: Walter, Heinz (Hg.) (1981), S. 1–55.
- Walter, Heinz (Hg.) (1981), *Region und Sozialisation. Beiträge zur sozialökologischen Präzisierung menschlicher Entwicklungsvoraussetzungen*, 2 Bde., Stuttgart/Bad Cannstadt.
- Weber-Kellermann, Ingeborg (1974), *Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte*, Frankfurt a.M.
- Weyer, Johannes (1984), *Westdeutsche Soziologie 1945 – 1960. Deutsche Kontinuitäten und nord-amerikanischer Einfluß*, Berlin.
- Wurzbacher, Gerhard (1951), *Leitbilder gegenwärtigen deutschen Familienlebens. Methoden, Ergebnisse und sozialpädagogische Folgerungen einer soziologischen Analyse von 164 Familienmonographien*, 4. Aufl., Stuttgart.
- Wurzbacher, Gerhard (1963), »Sozialisation – Enkulturation – Personalisation«, in: Wurzbacher, Gerhard (Hg.) (1963), S. 1–36.
- Wurzbacher, Gerhard (Hg.) (1963), *Sozialisation und Personalisation. Beiträge zu Begriff und Theorie der Sozialisation*, (Der Mensch als soziales und personales Wesen 1), 3. erw. Aufl., Stuttgart.
- Zapf, Wolfgang (Hg.) (1991), *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990*, Frankfurt a.M./New York.
- Zigann, Herbert (1977), *Einführung in die Familiensoziologie*, Kronberg/Ts.